

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 27 (1971)

Artikel: Hebräische Maqamendichtung in Spanien (III)

Autor: Dittmann, Herbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

the gravest questions about the Christian faith and the Christian Churches which we would simply evade by demanding or expecting from others, at a safe distance of time, a readiness for martyrdom which we probably cannot identify in ourselves.

To recapitulate:

1. The primary weakness of the Church was not moral but intellectual. Its Gospel, unlike that of the National Socialists, had no cutting edge.
2. Politically, the Churches were naive to a degree. And when insight finally came their exaggerated respect for authority inhibited them from even contemplating the thought of resistance.
3. The heavy weight of traditional structures and institutions prevented the Churches from fostering any real solidarity of commitment and action.

HEBRÄISCHE MAQAMENDICHTUNG IN SPANIEN (III)

Von HERBERT DITTMANN, Köln

2.2.14 Kalonymos ben Kalonymos

geb. 1286 in Arles, gest. nach 1328 in Arles (?), führte wie manche seiner jüdischen Zeitgenossen ein Wanderleben und stand in regem Verkehr mit vielen Großen seiner Zeit¹²². Als Bearbeiter

¹²² So begab er sich 1319 mit Empfehlungen und wissenschaftlichen Aufträgen des Königs von Neapel, Robert von Anjou, über Avignon (Papst) nach Rom, wo er zum Freundeskreis des berühmten 'Immanuel ben Šlomoh gehörte.

und Übersetzer wissenschaftlicher Werke aus dem Arabischen und als ethisch-satirischer Dichter ist er besonders bekannt geworden.

Sein bedeutendstes Werk, das auch seinen Dichterruhm begründete, ist der 'Äbän bôhan¹²³, eine Art Sittenspiegel. Der erste Teil, der die Einleitung und die Satiren enthält, ist in Reimprosa (ohne besondere Kapiteleinteilung) abgefaßt und steckt voller Wortspiele und Parodien auf biblische Redewendungen und talmudische Sprichwörter. Der zweite Teil, der zum Verständnis wichtig ist, ist in einfacher, flüssiger Prosa geschrieben. Das Buch wurde 1323 in Katalonien vollendet und ist zehn angesehenen Männern der Gemeinden in Besalú, Gerona, Barcelona und Tarragona gewidmet.

Den Rahmen bildet ein Dialog zwischen dem Autor und seinem Herzen. Er klagt sich an, den Freuden der Welt nachgelaufen zu sein; besonders gutem Essen, feurigem Wein und schönen Frauen sei er verbunden gewesen. Das Herz soll jetzt endlich den Ernst des Lebens erkennen, das ja genügend Pflichten mit sich bringt. Schon vom Knabenalter an hat ja gerade der jüdische Mann besonders viele auf sich zu nehmen, und die heilige Wissenschaft gar plagt ihn bis ans Lebensende. «Und daß die Lichtbahn er nun würdig auch beschließt, – Treibt Metaphysik er und wird gar Kabballist, – Dort oben schweigt er an des Weltgeist's Thronen – In zehn geheimnißvollen Emanationen, – Wo alles Lichtes, aller Wärme Urquell loh't, – Als Brennpunkt der gepriesenen ‹Sephirot›¹²⁴.» Um vieles leichter ist doch da das Los der Frau, seufzt Kalonymos in einem parodierten liturgischen Gebet und geht dann dazu über, das Leben seiner Generation satirisch zu betrachten. Er spart dabei nicht an Witz und Spott, wenn er ihre Feste beschreibt und ihre Art, sich zu geben. Alle nehmen sich furchtbar wichtig, ob Arzt, Rabbiner, Poet oder Grammatiker. Von einem solchen «Silbenstecher» sagt er sehr treffend: «Er bringet viele Stunden zu und

¹²³ «Prüfstein»; vgl. Jes. 28, 16. – Ausgabe: A. M. Habermann, Qālōnîmôs bän Qālōnîmôs, 'Äbän bohan, Tel Aviv 1956. – Übersetzung: W. A. Meisel, Der Prüfstein. Sittenspiegel des Kalonymos, Budapest 1878.

¹²⁴ Meisel, Prüfstein, S. 52. Bei den zehn Sefirot handelt es sich um qabbalistische Vorstellungen von den schöpferischen Kräften des Göttlichen. Die Bücher Ješirah, Bahir und Zohar differieren in ihren Angaben darüber. Nach dem letzten sind es: Krone, Weisheit, Verstand, Gnade, Gericht, Erbarmen (oder Herrlichkeit), Ewigkeit, Pracht, Fundament und Reich.

lange Tage – Mit Arbeit, Grübelei'n und schwerer Plage, – Bis er es klar und gründlich eruirt, – Ob einem Buchstaben mit Recht gebührt – Ein Dagesch-Zeichen, das er in sich hat, – Ob er sich's angemaßt nur durch Verrath. . . . Warum man Laute mit dem Gaumen spricht, – Und And're gleichsam von den Lippen bricht, – Wieso sie gegenseitig sich vertreten – und helfen in der Sprachorgane Nöthen: – Darüber ist ein Druckwerk ihm gelungen – Mit kritisch tiefen Anmerkungen¹²⁵.» Aus dem satirischen Teil erwächst eine Untersuchung von großem Ernst über das Streben und Trachten der Menschen, die die Flüchtigkeit des irdischen Daseins aufzeigt. Hier ergeben sich thematische Parallelen zum Barlaam-Stoff¹²⁶ und Andeutungen von Zeitereignissen¹²⁷. – Von der weiten Verbreitung des Buches zeugen die Handschriften und zahlreichen Drucke.

2.2.15 Jishaq Policar

lebte in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Kastilien, vermutlich in Ávila. Sein Werk ‘Ezär had-dāt¹²⁸ ist eine Erwiderung auf die Angriffe des zum Christentum übergetretenen jüdischen Gelehrten Abner von Burgos, der heftig in die Glaubensdisputationen der damaligen Zeit eingriff. Harmlose Rabbis wurden gegen ihren Willen aufgespürt und aus der Verborgenheit ihrer Bücherhöhlen ans Licht gezogen. Sie waren gezwungen, in Gegenwart von Königen und Fürsten ihre religiösen Lehren zu verteidigen.

Die «Glaubenshilfe» stellt in ihrer Einleitung fünf Arten von Gegnern vor (Abtrünnige, Philosophen, Astrologen, Abergläubische und Ungläubige) und behandelt in den sich anschließenden fünf Teilen in Dialogform die entsprechenden Themen. Der zweite

¹²⁵ Meisel, Prüfstein, S. 166 und 167.

¹²⁶ Kalonymos bringt z. B. die Parabel vom Mann in der Grube, die bei ibn Hasdaj fehlt.

¹²⁷ 1306 Judenvertreibung aus Frankreich, 1315 Rückkehr, 1317 Talmudverbrennung in Toulouse, 1320/1321 Verfolgungen.

¹²⁸ «Glaubenshilfe.» – Ausgabe: G. Belasco, Jishaq Policar, ‘Ezär had-dāt, London 1906.

Dialog (Wikkûah hat-tôrânî ‘im haf-filôsôf, Disput des Gesetzes-treuen mit dem Philosophen) ist in Maqamenform geschrieben und entwickelt sich in zwei Partien¹²⁹.

Der Erzähler war in Jerusalem Zeuge einer heftigen Kontroverse über Glauben und Philosophie zwischen einem Greis und einem Jüngling. Der eine fordert striktes Einhalten der Gebote, der andere ihre Vereinbarkeit mit der Wissenschaft. Da keine Einigung erzielt werden kann, wird der Streit dem König vorgelegt, der entscheidet, daß Religion und Philosophie zusammengehören, denn diese treibe die geistige Entwicklung voran und jene leite den Menschen zur rechten Tat an. Das Urteil ist in der Form einer Parodie auf die offiziellen Gerichtsentscheide gehalten. Nach Zusammenfassung der Argumente entwickelt sich zwischen dem Erzähler und einem Philosophen eine weitere Diskussion. Sie erörtern die Ansichten verschiedener arabischer Philosophen über den freien Willen, die Ewigkeit der Materie und Gottes Beteiligung am Ablauf des Weltgeschehens. Der bessere Entwurf ist es – so schließen sie – den Glauben an Fortdauer und Beständigkeit des schöpferischen Aktes aufrechtzuerhalten, als zu behaupten, Gottes Wirkvermögen habe mit dem Ausgang der Schöpfungswoche ein Ende gefunden. Der Akt des Gebetes sei daher logisch und trage die Möglichkeit der Erfüllung in sich.

Policar schreibt seine «Glaubenshilfe» unter Einfügung von Gedichten in lebendigem, kraftvollem Stil, gewürzt mit Witz, Humor und Sarkasmus. Neben Vertrautheit mit biblischen und talmudischen Redensarten lässt er dabei auch seine solide Gelehrsamkeit erkennen.

2.2.16 Šem Tob Arduiel¹³⁰

wurde am Ende des 13. Jahrhunderts in Carrión de los Condes (Provinz Palencia) geboren und lebte in der Zeit von 1330–1345 in Soria. Er verkehrte am Hof des Königs Pedro I. von Kastilien

¹²⁹ Darauf macht G. Belasco, Isaac Pulgar's «Support of the Religion», in: JQR XVII, London 1905, S. 26–56, besonders aufmerksam.

¹³⁰ Zur Namensform vgl. Millás, Desinencias . . ., S. 129.

(1350–1369), unter dessen Regierung sich die Lage der Juden äußerst günstig gestaltet hatte. In die spanische Literaturgeschichte ging er mit seinen *Consejos y documentos*, die er Pedro I. widmete, als Santo(b) de Carrión ein.

Seine Werke zeugen von großer Wortkunst und poetischer Begabung, was ihm auch den Namen hap-pajjāt (der Dichter) eintrug. Im Jahre 1345 verfaßte er in Reimprosa mit eingestreuten metrischen Versen die Humoreske *Milḥamōt hā-‘et wəham-mispārajīm*¹³¹, eine phantastische und ironische Geschichte¹³², in der er schildert, wie er im bitterkalten Winter desselben Jahres zurückgezogen in seinem dicht verschlossenen Haus in Soria lebte. Wegen der großen Kälte konnte er nicht einmal mehr schreiben, da die Tinte im Faß gefroren und die Feder beim Eintauchen krumm geworden sind. Aus seiner Not befreit ihn schließlich die Schere mit dem Vorschlag, die Buchstaben doch aus dem Papier auszuschneiden, anstatt sie aufzuschreiben . . . Nach getaner Arbeit entwickelt sich zwischen Schere und Feder ein Streitgespräch, das zugunsten der letzteren endet. Voll Stolz und Freude veranstaltet sie mit ihren Freunden von der «Gilde der Schreibrohre» ein Gelage und feiert ihren Triumph. – Zwar ist die dichterische Höhe der Erzählung etwas unterschiedlich, doch besticht sie durch ihre frische, elegante und leichtfüßige Art.

2.2.17 Maimon Galipapa

lebte gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Spanien, vielleicht in Katalonien¹³³. Von ihm sind drei Satiren bekannt, davon zwei in

¹³¹ «Streit der Feder und der Schere.» – Ausgabe: H. Schirmann, Haš-širāh hā-‘ibrīt . . . II/2, S. 529–540. – Übersetzung: F. Díaz Esteban, El «Debate del Cálamo y las Tijeras» de Sem Tob Ardutiel, Don Santo de Carrión; in: Revista de la Universidad de Madrid 18/19, Madrid 1969, S. 61–102.

¹³² Es könnte sich hier um eine Parodie auf die Feder- und Schwert-Literatur handeln.

¹³³ In einer lateinischen Urkunde aus dem Jahre 1353 (vgl. F. Baer, Die Juden im christlichen Spanien, Band I, Berlin 1929, S. 345) wird in Lérida ein Maymonus Gallipapa erwähnt, was natürlich noch nicht beweist, daß dies unser Dichter war. – In Schirmanns «Verzeichnis der hebräischen Maqamen-Dichter» ist er noch als Nr. 50 aufgeführt.

Maqamenform, während die dritte, *Midjenê ’iššāh* (Streit der Frau), in einfacher Prosa mit eingestreuten Gedichten geschrieben ist.

2.2.17.1 *Ma’amarê hā-rōfe’îm*¹³⁴. Diese Satire ist zugleich eine Parodie, denn sie ahmt die unter den Juden im Mittelalter verbreiteten Aphorismen des Hippokrates nach. Wie diese ist sie in fünf Abschnitte eingeteilt, aber mit den ironischen Bezeichnungen: Pforte der Leerheit, des Spottes, der Torheit, des Betrugs und – zu guter Letzt noch – des Friedens. Wie in den Aphorismen des Hippokrates jeder Abschnitt mit der Formel «Also spricht Hippokrates» eingeleitet wird, eröffnet Galipapa seine Pforten mit der Wendung «Also spricht der Feind». Er hält darin den Ärzten ihren Leichtsinn, Übermut und Stolz vor und geißelt mit scharfen Hieben ihre Arzneien, Kuren und Tricks¹³⁵. Scharfsichtigkeit und große literarische Begabung kann man ihm dabei nicht absprechen.

2.2.17.2 *Nädär ’almānāh*¹³⁶. Galipapa beschreibt hier die vergnügliche Geschichte einer lustigen Witwe, die nach dem Tode ihres Mannes die Netze eilig nach einem neuen auswirft. Die Erzählung erinnert an Petronius Arbiters Matrone von Ephesus, an ibn Zabarahs Witwe von Rom u. ä. m.

2.2.18 Bonsenyor ibn Jahja

Lebte im 14./15. Jahrhundert in Spanien oder der Provence. Er verfaßte die *Meliṣat seḥôq hā-’išqāqî*¹³⁷, eine Beschreibung des Schachspiels in Reimprosa.

¹³⁴ «Sprüche der Ärzte.» – Ausgabe: I. Davidson, Šeloš halāšôt ... mejūhāsôt lərabbi Josef Zaba’rāh, New York 1904. (Damals hatte Davidson diese Satiren noch ibn Zabarah zugeschrieben, schon nicht mehr jedoch in seiner Ausgabe des Sepher Shaashuim 1914, S. XCIX–CI, und der Ausgabe 1925, S. 73.)

¹³⁵ Wie die Gestalt des vertrottelten Lehrers ist die des ärztlichen Scharlatans eine in der jüdischen Satire immer wieder auftauchende Figur, vgl. z. B. al-Harizi im *Tahkemoni*, Falaquera im *Mebaqqeš* und *Kalonymos* im *Eben bohan*.

¹³⁶ «Gelübde der Witwe.» – Ausgabe: H. Schirmann, Haš-širāh hā-ibrît ... II/2, S. 548–550.

¹³⁷ «Über das Schachspiel.» – Ausgabe: M. Letteris, Bonsenyor ibn

2.2.19 Jehudah Daranda¹³⁸

Lebte um 1400 in Aragón, wahrscheinlich u. a. auch in Zaragoza, da er zum Dichter- und Freundeskreis Vidal Benvenists¹³⁹ gehörte. Sein Name ist in der *H̄alāṣāh šelūḥāh*¹⁴⁰ nicht genannt¹⁴¹, wohl

Jahja, Melisat seḥôq hā-’išqāqî, Preßburg 1838. – Eine deutsche Übersetzung von Ludimagister erschien 1743.

¹³⁸ Vielleicht auch «d'Aranda» zu lesen. Dann könnten Aranda de Duero (Provinz Burgos) oder Aranda de Moncayo (Provinz Zaragoza) gemeint sein.

¹³⁹ Zu den komplizierten Verwandtschaftsverhältnissen der Familie Caballería, zu denen auch die verschiedenen und kaum identifizierbaren Labi's und Benvenistes gehören, vgl. F. Vendrell Gallostra, Aportaciones documentales para estudio de la familia Caballería, in: Sefarad III, Madrid 1943, S. 115–154.

¹⁴⁰ «Ausgelassenes Spottlied.» – Ausgabe: M. Rabinovitz, *H̄alāṣāh*, in: Mizrah uMa’rāb II, Jerusalem 1929, S. 419–421; und A. M. Habermann, *H̄alāṣāh šelūḥāh*, in: Mizrah uMa’rāb III, Jerusalem 1930, S. 145–147.

¹⁴¹ In Schirmanns «Verzeichnis der hebräischen Maqamen-Dichter» unter Nr. 26 als Anonymos aufgeführt. Der Text, den Rabinovitz nach einer Handschrift aus Rußland herausgegeben hat, nennt die beiden Namen «Vidal ibn al-'Arabi» (S. 420) und «Vidal ibn Benšenet» (oder ähnlich zu lesen, vgl. S. 421), ist aber im ganzen schlecht erhalten und nicht an allen Stellen zu entziffern. Habermann gibt auf S. 415 seiner Ergänzungen und Varianten aus der Hs. Porges, einem sefardischen Manuskript, das besser und authentischer als die Hs. Rabinovitz ist, für die beiden genannten Namen «Vidal ibn Labi» und «Vidal Benbešti» an. Er erklärt sie als Bezeichnungen ein und desselben Mannes – beide Namen konnten anscheinend wechselweise gebraucht werden, vgl. F. Baer, Die Juden im christlichen Spanien, Band I, Berlin 1929, S. 797, 835 und 839 – und zwar dessen, von dem die Zusätze zu dem Werk des unbekannten Autors stammen. Daß trotz der genannten Namen dieser eigentliche Autor unbekannt bleibt, stellen Rabinovitz (S. 419) und Habermann (S. 145) übereinstimmend fest. Schirmann bezeichnet nun in Haš-šîrâh hā-’ibrît . . . II/2, S. 594 die Maqame als das gemeinsame Werk von Vidal ibn al-Rabi, Vidal ben Benvenist und Jehudah Darandah. Der erste sei einer der jüdischen Großen von Zaragoza, der zweite der Dichter Vidal Benvenist und der dritte ein sonst unbekannter Autor. – Bei armen, unbekannten Poeten war es nicht ungewöhnlich, daß sie ein Werk anonym einer bekannten Persönlichkeit zudachten; ebenso war es dann üblich, daß der so Geehrte es mit seinem Namen und seinen dichterischen Bemerkungen zierte. Habermann zufolge stammen diese weiter-

jedoch der von Vidal ibn al-Rabi (oder Labi' ?) und Vidal Benvenist, von denen sehr passend angefügte Teile der Maqame stammen.

Die Erzählung berichtet von einem gewissen Abraham, der in seiner Jugend ein Frauenheld und – vielleicht noch mehr – ein Frauenliebling war. Er erfreute sich so sehr der weiblichen Gunst, daß er deswegen in aller Munde war; ganz besonders die jungen Damen hatten ihn kennen und schätzen gelernt. Mit zunehmendem Alter jedoch zeigten sich bei ihm Mängel und Fehlleistungen, und die Kunde von dieser Schmach machte unaufhaltsam die Runde. Wo er sich auch sehen ließ, sang man Spottlieder hinter ihm her. Er war schließlich «der Mann, den die Weiber umgebracht hatten». Alle, sogar seine Freunde, zogen sich zurück, um nicht mit ihm gleichgesetzt und selbst Zielscheibe des ausgelassenen Spottes zu werden.

Das Ganze ist in Reimprosa mit Gedichten geschrieben und so scharf und geschliffen im Ausdruck, daß eine Ähnlichkeit nur noch mit den Maqamen 'Immanuel's von Rom gegeben ist. Der Autor beherrscht alle Feinheiten und Delikatessen der Sprache und setzt sie auch ohne Hemmungen ein, um den Gegenstand seiner Spottlust der Lächerlichkeit preiszugeben. Vielleicht bediente er sich schon eines bestimmten Genres und kannte nichtjüdische Dichtungen ähnlicher Art.

2.2.20 Vidal Benvenist

Die Persönlichkeit Vidal Benvenists ist angesichts mehrerer Träger dieses Namens, die zur gleichen Zeit lebten, nicht sicher zu fassen¹⁴². Der Dichter Vidal Benvenist war anscheinend derjenige,

führenden Zusätze von Vidal Benvenist, nach Schirmann, der im Gegensatz zu seinem «Verzeichnis ...» jetzt von einem gemeinsamen Werk spricht, von Vidal ibn al-Rabi (ein um 1400 und 1416 erwähnter Arzt aus Zaragoza, vgl. Baer, Die Juden ... I, S. 722 und 835) und Vidal ben Benvenist. Ob so oder so: in beiden Fällen bleibt für den unbekannten Autor des größten Teils der Maqame ein Name übrig: Jehudah Daranda. Das beweist zwar noch nicht seine Autorschaft, läßt sie aber doch als wahrscheinlich erscheinen.

¹⁴² Es kommen dafür in Frage: 1. Vidal Benvenist, der Dichter; 2. Vidal

der um 1365/75 geboren wurde, in Zaragoza lebte und vor 1456 starb. Er erhielt durch seinen Freund und Lehrer Šlomoh de Piera zusammen mit Josef ibn Labi' und Šlomoh Bonafed eine gründliche literarische Ausbildung und war Mitglied eines Kreises von Dichtern und Literaten in Zaragoza, dem auch Christen angehörten.

Seine Werke sind im Gegensatz zu denen anderer Dichter seiner Zeit frisch und plastisch, besonders in den Naturschilderungen und Satiren. In ihnen zeigt er sich von der Ausgelassenheit gewisser christlicher Stände – vor allem des Hofes – beeinflußt und verfährt dementsprechend mit der Wahl seiner Themen durchaus nicht zimperlich. Ein farbiges Beispiel dafür bietet seine Maqame 'Efär we'Dināh¹⁴³.

'Efer, ein ebenso reicher wie auch schon alter Kracher, hält sich noch für einen jungen Hirsch ('ofär), obwohl er doch schon trocken wie Staub ('āfār) ist. Tollkühn wie ein Hirsch im Spätjahr wirbt er um Dinah, ein junges Mädchen aus armem Haus. Er gewinnt ihren Vater für sich mit dem Versprechen, ihr den Scheidebrief und die Freiheit zu geben, falls er sich zuviel zugetraut hätte. Die Festfeier wird durch eine Burleske gewürzt, und anschließend schildert der Autor mit großem Humor 'Efers Bemühen in der Hochzeitsnacht. Der alte Knasterbart fühlt seine Schuld – wenn auch ein wenig spät – und fürchtet, daß seine Blamage nun stadtbekannt würde. Sein schlauer Diener jedoch gibt ihm eine Medizin, die seine Kräfte auffrischen soll. In der Aufregung schluckt 'Efer zuviel

Benvenist, das Haupt der jüdischen Gemeinde in Zaragoza am Anfang des 15. Jahrhunderts; 3. Vidal Benvenist, der zum Christentum konvertierte und den Namen Gonzalo annahm (auch die beiden letzten dichteten). Vgl. F. Vendrell, Aportaciones . . . ; F. Baer, Die Juden im christlichen Spanien I, Berlin 1929, und die Artikel in den verschiedenen Lexika. Nach F. Vendrell und F. Baer sind Nr. 1 und 3 identisch; die Konversion dürfte auch der Grund sein, der zum Zerwürfnis mit seinem Dichterkollegen Bonafed führte. Es ist wahrscheinlich, daß beide noch übrigbleibenden Träger des Namens Vidal Benvenist an der Disputation von Tortosa 1413–1414 teilnahmen. Zur Unterscheidung hat es sich eingebürgert, den ersten mit «Vidal Benvenist», dem spanischen Namen, und den zweiten mit «Josef ben Labi'», dem hebräischen Namen, den beide gleichermaßen trugen, zu bezeichnen.

¹⁴³ «'Efer und Dinah.» – Ausgabe: Die letzte Ausgabe erfolgte am Ende des 16. Jahrhunderts (ca. 1580) in Saloniki unter dem Titel Mišlē 'Efär.

davon und stirbt unter großen Schmerzen. Der Stadtpräfekt zieht sein Vermögen als Strafe für alle Beteiligten ein.

Der letzte Zug deutet darauf hin, daß Vidal ein Geschehnis aus seiner Umgebung zum Anlaß für diese Satire genommen hat. Ihr Typ war ihm schon von Jehudah Darandas Schrift her bekannt, vielleicht auch von Immanuel Maqamen, sicherlich aber aus der christlichen, weltlichen Literatur Spaniens und Italiens. Für fromme Gemüter aber hängt er seinen Figuren zum Schluß noch ein allegorisches Mäntelchen um, so daß auch die Moral nicht leer ausgeht. Trotzdem und trotz seines literarischen Wertes erlebte das Werk als Druck nur drei Auflagen, und zwar alle im 16. Jahrhundert, weil sich danach die Einstellung der jüdischen Leser zu dieser Gattung radikal änderte.

2.2.21 Šlomoh Bonafed

gehörte demselben Dichterkreis – der letzte seiner Art in Spanien – wie Vidal Benvenist an. Er wurde im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts in Katalonien geboren, lebte in Zaragoza und anderen Städten des Ebrotales und starb nach 1445. Mit Hasdaj Crescas und Profiat Duran war er befreundet und ebenso wie ersterer ein Gegner der aristotelischen Philosophie. Seine Stärke und Schwäche zugleich bildete seine satirische Begabung, von der auch die in Reimprosa abgefaßten Schriften zeugen.

2.2.21.1 'Iggärät 'äl 'Astrûq Rêmôk¹⁴⁴. Dieser Brief an den getauften Talmudgelehrten Astruc Remok aus Fraga (Aragón), der seinen Freund Bonafos zum Übertritt zum Christentum zu überreden versuchte, stellt eine scharfe Polemik gegen die christliche Religion dar. Bonafos hatte nur vorsichtig und ausweichend geantwortet, um so gründlicher tat es dann Bonafed für ihn. Er unterzieht die christlichen Dogmen (Menschwerdung, Erbsünde, Hostienwandlung usw.) einer beißenden Kritik und sucht ihre Ver-

¹⁴⁴ «Brief an Astruc Remok.» – Ausgabe: Jišhaq 'Aqrîš, Qôbâṣ wikkûhîm, hrsg. von A. Geiger, Breslau 1844 (ohne Seitenzählung).

nunftwidrigkeit und Unhaltbarkeit zu beweisen. Die Schrift wirkt durch ihren sehr geschickten Musivstil und die Art, wie sie dem Gegner die bittersten Pillen zu schlucken gibt.

2.2.21.2 Pûlmôs beníkbedê Saragosa¹⁴⁵. Seine scharfe Zunge trug Bonafed aber nicht nur Freunde, sondern auch Feinde von solchem Einfluß ein, daß er Zaragoza verlassen mußte. Von Belchite (Aragón) aus, wo er neue Freunde um sich sammelte, schoß er seine Giftpfeile gegen die Großen von Zaragoza ab, besonders gegen den gebürtigen Sizilianer Josef ben Ješu'ah, der in der Gemeinde zu Ansehen gekommen war. Seine Satiren¹⁴⁶ und Epigramme gegen ihn und die anderen Gegner sind so scharf und sarkastisch, ja taktlos und unverschämt, daß er seinem wilden Temperament offenbar ungehemmt freien Lauf gelassen hatte. In seinen Taqqanot-Parodien spottete er sogar über rabbinische Vorschriften, obwohl er im Grunde doch ein strenggläubiger Jude war und blieb.

2.2.22 Mattatjah . . .

Mit Mattatjah, der in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, endet die Reihe der hebräischen Maqamendichter in Spanien. Sein voller Name ist bis jetzt unbekannt, denn es ist nicht erwiesen, daß er jener Mattatjah ben Moše haj-Jishari war, der an der Disputation von Tortosa teilnahm. Seinen beiden Maqamendichtungen ist jedenfalls nur der Name Mattatjah zu entnehmen.

2.2.22.1 'Ahîṭûb weŠalmôn¹⁴⁷. Von einer fernen, märchenhaften Insel kommen drei Boten, um die wahre Religion zu suchen. Im

¹⁴⁵ «Polemik gegen die Großen Zaragozas.» – Ausgabe: H. Schirmann, Hap-pûlmôs šäl Šelomoh Bônâfêd beníkbedê Saragosa, in: Kobez al yad IV (XIV), Jerusalem 1946, S. 9–64.

¹⁴⁶ Die Stücke 1, 2, 3, 6 und 9 sind in Reimprosa mit wenigen Versen geschrieben. Als Anhang fügt Schirmann noch eine Parodie Bonafeds in Reimprosa auf die taqqânôt der Großen von Zaragoza hinzu. (Stück 4 bringt übrigens das berühmte Gedicht, in dem Bonafed sich mit dem von den Zaragozanern ebenfalls verfolgten Šlomoh ibn Gabirol vergleicht.)

¹⁴⁷ «Ahîṭub und Šalmon.» – Teilausgabe bei H. Schirmann, Haš-šîrâh hâ-'ibrit . . . II/2, S. 648–658.

Laufe ihrer Nachforschungen tritt einer zum Judentum, einer zum Christentum und einer zum Islam über. Nach ihrer Rückkehr entwickelt sich vor ihrer Herrscherin ein großer Glaubensdisput¹⁴⁸, der auf eine Verteidigung des Judentums hinausläuft – ein Thema, das zur damaligen Zeit nicht nur aktuell, sondern sogar lebensnotwendig war! – Die Tatsache, daß die Schrift nur in aškenazischen Kopien erhalten und die Metrik ihrer Gedichte etwas nachlässig gehandhabt ist, genügt noch nicht dafür, in Mattatjah einen Aškenazen zu sehen.

2.2.22.2 *Begîdat haz-zeman*¹⁴⁹ ist eine Satire auf solche, die das Studium weltlichen Gewinnes wegen aufgeben. In gut gewählten Redewendungen erzählt der Autor von Leid und Armut, die ihn zwangen, die Torah im Stich zu lassen, und von seinen Enttäuschungen auf der Suche nach Reichtum. Die Trennung von der Torah kleidet er parodistisch in die Form eines Scheidebriefes und den Vertrag, den die Zeit zwischen ihm und dem Alter entwirft, in die Form eines Heiratsvertrages. Das Werk, das autobiographische Züge trägt, ist, obwohl schon 1430 begonnen, 1450 noch immer in Arbeit. Es stellt im ganzen eine allegorische Lebensgeschichte mit ihren Höhen und Tiefen dar, die erst im Alter sich klärt.

2.3. Typen der Maqame

Vier Jahrhunderte lang schrieben hebräische Dichter in Spanien – ein Großteil von ihnen ging daneben einem «ordentlichen» Beruf nach, um nicht von der wechselnden Gunst und Laune eines Mäzens abhängig zu sein – ihre kunstvollen Erzählungen und unterhaltsamen Belehrungen im Stil der Maqamen. Novellen (z. B.: ben El'azar) und Romane (ibn Zabarah), Legenden (Barlaam und Josaphat) und Fabeln (Kalilah und Dimnah), Belehrung (Falaquera) und Erbauung (Mattatjah), Satire (ibn Šabbetaj) und Polemik (Bona-fed) bildeten den Bereich ihrer Anwendung. Geboren aus der Freude

¹⁴⁸ Vgl. zu diesem Thema auch den Religionsdisput der Barlaam-Legende.

¹⁴⁹ «Treulosigkeit der Zeit.» – Ausgabe: Mattatjah, *Begîdat haz-zeman*, Offenbach 1714.

am Wort, dem blitzenden Gedanken und dem kraftvollen Bild, hatte sich dieser Stil schon bald den größten Teil der gehobenen Prosa erobert¹⁵⁰. Die Thematik war so weit gespannt, daß sie neben eigentlich hebräischen auch arabische, indische, antike und christliche Stoffe aufnehmen und verarbeiten konnte, und die Komposition so frei, daß sie mit Helden, Erzählern, Gedichten und Zitaten äußerst großzügig verfahren durfte. Gemeinsam jedoch war allen Sammlungen die Absicht, geistreich und scharfsinnig zu unterhalten oder in anregender Form zu belehren und dabei ein wahres Feuerwerk der Wortkunst abzubrennen.

¹⁵⁰ Die künstlerische Schwierigkeit der Maqame könnte ein «dicker Hund» – erstaunlicherweise zugleich ein «Windhund» – aus einer alten Parabel vom Treiben eines Narren aus Sevilla anschaulich verdeutlichen; vgl. Miguel de Cervantes Saavedra, *El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha*, Madrid (Afrodisio Aguado) 1956, S. 574 (im prólogo al lector der segunda parte).

REZENSIONEN

J. NEWMAN, *Halachic Sources. From the Beginning to the Ninth Century*. Pretoria Oriental Series, Edited by A. Van Selms. Bd. 3. E. J. Brill, Leiden 1969. 268 S. 48 Gld.

Es gibt Bücher, deren Titel mehr verspricht als er tatsächlich hält. In einer Weise gilt das für den vorliegenden Band: Es handelt sich um eine fleißige, saubere Darstellung der Entwicklung der Halacha (religionsgesetzliche Entscheidung) im streng traditionellen Sinn, ausgehend vom rabbinischen Grundprinzip der auf dem Sinai geoffenbarten zwei Torot, der schriftlichen und der mündlichen. Auch für die innerhalb der halachischen Deduktion auftretenden Widersprüche begnügt sich der Vf. mit den klassischen Antworten der rabbinischen Tradition. In dieser und vieler anderer Hinsicht ging bereits E. H. Weiss in seiner fünfbandigen Geschichte der Tradition, *Dor dor we-dorschaw* (1871–1891), viel weiter.

Es wäre interessant gewesen, die Entwicklung einer ganz bestimmten Tradition in den verschiedenen Traditionssquellen zu verfolgen, doch war das, wie